

Special Wissenschaft & Forschung

Forschung wird öffentlich

Populärwissenschaftliche Bücher vermitteln die Bedeutung und den Nutzen von Forschung für die Allgemeinheit.

Sonja Gerstl

Von 1. Februar bis 14. März durfte das österreichische Publikum über sein ganz spezielles Lieblingsbuch im Internet unter www.woche-des-wissens.at abstimmen. Auswählen konnte man dabei aus einer Shortlist der besten Neuerscheinungen 2007, die eine hochkarätige Jury unter dem Vorsitz von Wittgenstein-Preisträgerin Renée Schröder im Vorfeld der Aktion zusammengestellt hatte. Vier Kategorien, nämlich „Medizin/Gesundheit“, „Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften“, „Junior-Wissensbücher“ sowie „Naturwissenschaft/Technik“ galt es dabei zu berücksichtigen. Seit Ende März stehen die Sieger-Publikationen fest (siehe rechts unten). In der Aktionswoche, die am 7. April startete und noch bis 12. April dauert, präsentieren zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nun persönlich einer breiten Öffentlichkeit ihre Forschungsthemen und Bücher im Rahmen von Lesungen in Buchhandlungen und Büchereien.

Woche des Wissens

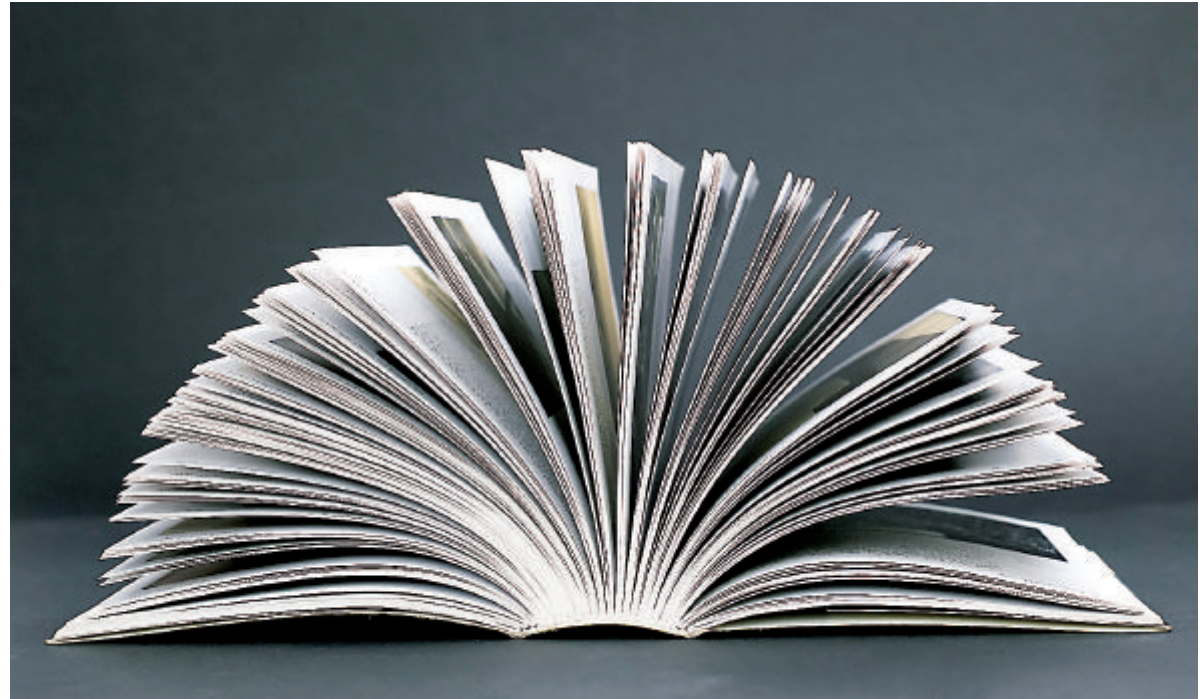
Die „Woche des Wissens und Forschens“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, des Verlags Buchkultur und der Wirtschaftskammer Österreich. Deklariertes Ziel ist es, Leistungen der Forschung und den aktuellen Status quo moderner Errenschaften entsprechend breit zu kommunizieren. Und zwar in all jenen Themenbereichen, die die Öffentlichkeit auch tatsächlich berühren. „Forschung verfügt über das Potenzial, die dringenden Bedürfnisse und Bedenken der Gesellschaft anzugehen und zu beantworten. Daher sind die Kommunikation der Forschung und die Einbeziehung der Öffentlichkeit mehr als eine Priorität“, erklärte Janez Potočnik, EU-Kommissar für Wissenschaft und Forschung, anlässlich seiner Eröffnungsrede zur alljährlichen Konferenz „Communicating European Research“.

Dieses Bestreben, nämlich all diese Leistungen publik zu ma-

chen, um so das Verständnis der breiten Masse für die gesamtgesellschaftliche Relevanz von Wissenschaft und Forschung zu stärken, wurde von den Projektmachern mit der gängigsten Variante, sich dieses Wissen anzueignen, kombiniert: dem Lesen von Büchern. Wissenschaftsminister Johannes Hahn erklärte: „Entdeckungen verändern unsere Welt, und je mehr wir darüber wissen, desto mehr können wir die Zukunft aktiv mitgestalten. Bücher spielen in dieser Wissensvermittlung eine zentrale Rolle.“

Für den Buchhandel bietet diese Aktion die Chance, dem wachsenden populärwissenschaftlichen Segment – die jährliche Steigerungsrate liegt derzeit zwischen 30 und 40 Prozent – eine zusätzliche attraktive Plattform zu bieten.

www.woche-des-wissens.at



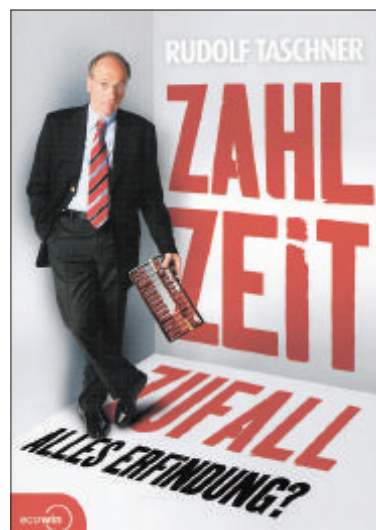
Kaum ein anderes Medium eignet sich mehr zur Wissensvermittlung als ein Buch. Themen, die ansonsten vielen Menschen vorenthalten bleiben, können darin abgehandelt werden. Foto: Fotolia.com

Naturwissenschaft
Technik

Mathematik für den Tag

Dass Mathematik auch spannend sein kann, beweist auf unterhaltsame Art und Weise der österreichische Mathematiker Rudolf Taschner. In seinem Buch beschreibt er die Welt der Zahlen, woher diese kommen, welche Rolle der Zufall in unserem Leben spielt und wie all das mit dem Faktor „Zeit“ zusammenhängt. Taschners Reise in die Welt der Mathematik und der Physik ist mit zahlreichen Anekdoten garniert. So werden quasi en passant die Relativitätstheorie und die Paradoxa der Wahrscheinlichkeitsrechnung abgehandelt, als Draufgabe gibt es eine kurze Einführung in die Astronomie.

Rudolf Taschner:
Zahl Zeit Zufall
(Ecowin, 2007)



Medizin
Gesundheit

Anders krank sein

Ausgangspunkt der geschlechtsspezifischen Medizin ist die einfache Feststellung, dass sich Männer und Frauen grundsätzlich unterscheiden. Nicht jede Therapie führt bei beiden Geschlechtern zum optimalen Erfolg, und auch Medikamente können durchaus geschlechtsspezifische Wirkungen haben. Die Autorin Angelika Voß ist Humanbiologin und Expertin für geschlechtsspezifische Forschung. In ihrem Buch plädiert sie für eine geschlechtssensible Medizin und stellt auch die wichtigsten Medikamente vor, die bei Männern und Frauen unterschiedliche Wirkungen entfalten können.

Angelika Voß: Frauen sind anders krank als Männer
(Hugendubel, 2007)

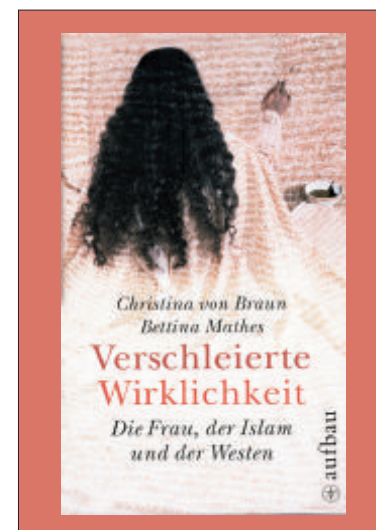


Geistes-/Sozial-
Kulturwissenschaften

Die Frau im Islam

„Die Frau, der Islam und der Westen“ stehen im Mittelpunkt der kulturwissenschaftlichen Betrachtung der deutschen Wissenschaftlerinnen Christina von Braun und Bettina Mathes. In ihrer umfassenden Studie wagen die beiden eine Gegenüberstellung von „einem angeblich progressiven Westen und einem angeblich rückständigen Orient“. Dabei steht weniger der oftmals hitzig diskutierte Fundamentalismus einer bestimmten Religionsgemeinschaft im Vordergrund, sondern die dahinterstehenden Gründe und Zwänge der drei großen Religionen Judentum, Christentum und Islam.

Christina von Braun und Bettina Mathes: Verschleierte Wirklichkeit
(Aufbau, 2007)



Junior-
Wissensbücher

Abenteuer Sprache

Allerhand Wissenswertes zum Thema Sprache und Kommunikation findet man im Junior-Sachbuch von Nikolaus Nützel. Der Autor geht dabei der Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel ebenso auf den Grund wie den heutigen Jugendsprachen. Auch dem geheimnisumwitterten „Voy-nich-Manuskript“, das bis heute nicht entschlüsselt wurde, ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Für Kinder wohl ganz besonders interessant sind schließlich die zahlreichen Chiffrier-Tabellen im Kapitel „Geheimsprachen“. Alles in allem ein vielseitiges Sachbuch mit großem praktischem Nutzen.

Nikolaus Nützel: Sprache oder Was den Mensch zum Menschen macht
(cbj, 2007)



Die Serie erscheint mit finanzieller Unterstützung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

Teil 32

Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy.
Redaktion: Ernst Brandstetter

Forschung

Notiz Block



Umstrittene Förderungen

Die Forschungsförderung des Bundes wird von einem Konsortium um das Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo) durchleuchtet. Auf dem Prüfstand stehen direkte und indirekte Förderung sowie institutionelle Förderung von Unis und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Dabei „wollen wir nicht irgendwelche Noten verteilen“ oder „Todeslisten von Programmen“ erstellen, erklärte Rahel Falk, eine der leitenden Projektmitarbeiterinnen am Wifo, gegenüber der APA. Zentrale Frage sei vielmehr „Wie kann es besser gehen?“ beziehungsweise „Welchen Beitrag kann das Fördersystem leisten, Anreize für mehr Forschung in Österreich zu setzen und den Bedürfnissen der Forschungstreibenden gerechter zu werden?“. Wildwuchs, Unübersichtlichkeit und Doppelgleisigkeit – so lautet die landläufige Kritik am bisherigen System. „Dass es eines Streamlinings und einer Harmonisierung der Programme bedarf, ist Konsens und steht im Regierungsprogramm“, sagte Falk. So verordneten denn auch das Infrastruktur- und das Wirtschaftsministerium auf der Suche nach dem optimalen Förderangebot die mit rund 673.000 Euro budgetierte Systemevaluierung. Die Auftraggeber haben sehr genaue Vorstellungen, wie der „Gesundheitszustand“ des Forschungsförderungssystems zu erheben ist. In dem auf der Website des Infrastrukturministeriums abrufbaren Leistungsprofil ist ein Katalog mit 16 Fragen vorgegeben, welche die Auftragnehmer – das Wifo in Zusammenarbeit mit KMU Forschung Austria, dem Beratungsunternehmen Prognos (Berlin) und dem als Subunternehmer und Berater einbezogenen Convelop aus Graz – beantworten müssen. Viel Zeit bleibt dem Konsortium, das sich in der Ausschreibung gegen fünf Konkurrenten durchsetzte, nicht. Bis Mitte des Jahres sollen erste Ergebnisse vorliegen.

Sicheres Steigern von Anleihen

Bei der Online-Versteigerung von Staatsanleihen ist ein Transaktionswert von einigen 100 Mio. Euro keine Seltenheit. Informatiker der Technischen Universität Wien wollen durch sichere Zeitstempel und Uhren auf Smart Cards die Sicherheit und Zuverlässigkeit der bei Versteigerungen verwendeten informationstechnischen Systeme wesentlich verbessern. Eine Idee, die einen ersten Preis bei den diesjährigen Fit-IT-Projekteinreichungen gewann und die zudem auf ein Marktpotenzial von 100 Mio. Euro geschätzt wird. Das Computer-System wird in weiterer Folge auf diese Weise entlastet, weil es mehr Zeit hat, alle Gebote auf den Server zu spielen.

Immer mehr Forschung an FH

Die Forschung und Entwicklung (F&E) an den österreichischen Fachhochschulen (FH) kennzeichnet laut Johann Kastner, Vorsitzender des F&E-Ausschusses der Fachhochschulkonferenz (FHK), eine hohe Dynamik: Seit 2003 wuchs der F&E-Umsatz um rund 25 Prozent pro Jahr. An Drittmitteln konnten die 20 FH-Erhalter im Lande 2007 rund 25 Mio. Euro lukrieren. Das sei „nicht wenig, aber stark ausbaufähig“, sagte der Leiter der FH OÖ Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft anlässlich des Forschungsforums der österreichischen Fachhochschulen. Von den rund 25 Mio. Euro an Drittmitteln haben laut Kastner die forschungsaktivsten FH-Erhalter – die FH OÖ, die FH Vorarlberg und die FH Joanneum in der Steiermark – mit elf bis zwölf Mio. Euro „rund die Hälfte“ einwerben können. Im Zusammenhang mit der Sicherung und Steigerung der Forschungstätigkeit der FH unterstrich Kastner die benötigte Basisfinanzierung durch den Bund, die bisher fehle. APA/kl

Jürgen Grimm: „Castingshows und Formate à la ‚Dancing Stars‘ werden noch eine Zeit lang anhalten. Da ist durchaus ein gewisses Maß an Schadenfreude dabei.“

Spiegel des Alltagslebens

Michael Liebming

economy: Zu Ihrem Aufgabenbereich zählt die Unterhaltungsforschung. Welchen Stellenwert besitzt diese innerhalb der Kommunikationswissenschaft?

Jürgen Grimm: Die unterhaltungsbasierende Kommunikation wurde in der Wissenschaft lange Zeit vernachlässigt, da der Fokus immer auf Informationsvermittlung gerichtet war.

Worauf lässt sich diese Vernachlässigung zurückführen?

Kulturrezeption war bis zu einem gewissen Grad an Bildung gekoppelt. Nehmen wir etwa Romane aus dem 18. Jahrhundert, die durchaus eine Unterhaltungsfunktion besaßen. Sie waren eben nur für gebildete Schichten zugänglich, die des Lesens mächtig waren. So wurde die Kultur unterteilt in Hochkultur, wie sie im Theater auftritt, und in Massenkultur für den einfachen Mann, die keine bildungsmäßigen Hindernisse errichtet. Im akademischen Bereich gab es lange Zeit eine elitäre Hochnäsigkeit, sich mit den Phänomenen der Massenkultur auseinanderzusetzen.

Beim Betrachten der Themen dieser economy-Ausgabe fiel auf, dass zum Thema Unterhaltung Computerspiele, Fernsehen, Musik oder Film vorkommen, allerdings Bücher oder Theater keinen Platz finden.

Beim Thema Unterhaltung spielen Massenmedien seit je-

her eine wesentliche Rolle, ohne jetzt aber die Medien rein auf den Faktor Unterhaltung zu reduzieren. Die Unterhaltung trägt heute dazu bei, dass sich gerade neue Technologien auf der Anwenderseite massenhaft durchsetzen konnten. Das Kartenspielen an sich ist ja keine neue Erfindung. Neu ist allerdings die Form, dass ich dies mit Freunden weltweit praktiziere. Diese Möglichkeit besitze ich erst durch gameorientierte Unterhaltungsformate, wie sie im Internet auftreten.

Wo sehen Sie in diesem Zusammenhang forschungsrelevante Fragestellungen?

Unterhaltung gilt gemeinhin als Entlastung von Zwängen des Alltagslebens. Dazu zählen für den einen Karten-, für den anderen Ego-Shooter-Spiele. Eine wesentliche Frage wird sein, wie wir die Jugendlichen dazu befähigen, die für sie verträgliche Mediendosis selbst zu bestimmen und auch andere Formen wie die persönliche Unterhaltung wahrzunehmen.

Sie haben zuletzt das Buch ‚Super Nannys‘ publiziert, das sich mit diesem Fernseh-Real-Life-Format beschäftigt. Welche Erkenntnisse lassen sich aus Ihrer Arbeit ableiten?

Die vergleichende Studie offenbart sehr differente, länderspezifische Erziehungsstile. Zudem senken die TV-Nannys die Barrieren zwischen Erziehungsprofis und beraterbedürftigen Klienten. Als Zuseher nehmen

Zur Person



Jürgen Grimm lehrte vor seiner Berufung als Universitätsprofessor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien in Münster, Augsburg, Düsseldorf und Siegen. Zu einem seiner Arbeitsschwerpunkte zählt die Unterhaltungsforschung. Foto: Jürgen Grimm

wir am Familiendrama anderer teil, werden in den Einzelfall reingezogen und fürs Thema emotionalisiert. Insofern beschäftigen sich die neueren Unterhaltungsformate zunehmend mit Alltagsproblemen. Sie erfüllen eine Beratungsfunktion. Heute kennt jeder die Schwierigkeit eines perfekten Dinners. Wir haben Freunde zu Gast und möchten ihnen einen schönen Abend bereiten. Kochensdungen übernehmen in diesem Zusammenhang das Coaching. Diese unterhaltsame Vermittlung von Problemstellungen für die Alltagsbewältigung besitzt Tradition. Früher lasen Bauern in ihren Kalendern, wann welche Saat auszubringen sei. Und auf der anderen Kalenderseite standen kurze teils witzige, teils schaurige Geschichten.

Wie sieht die Zukunft der Unterhaltung aus?

Der Trend geht eher in Richtung Infotainment, weniger in Richtung Entertainment. Es geht um die intelligente Verknüpfung von Information und Unterhaltung, sodass beide miteinander harmonieren. Es gibt allerdings Bereiche wie Nachrichtensendungen, wo die Unterhaltung den Informationstransfer stört. Deswegen scheiterten Versuche bezüglich unterhaltsamer Nachrichtengestaltung. Castingshows und Formate à la ‚Dancing Stars‘ werden noch eine Zeit lang anhalten. Einerseits weil man sich mit Prominenten identifiziert, mit ihnen mitfiebert, andererseits weil wir auch am grandiosen Scheitern des Einzelnen teilhaben möchten, wenn er vorzeitig ausscheidet. Da ist durchaus ein gewisses Maß an Schadenfreude dabei.



Als Zuseher nehmen wir am Drama anderer teil, werden in den Einzelfall reingezogen und emotionalisiert. Foto: APA/Alf Schaffler